

an der Royal Academy of Music) nahm sie in diesem Jahre an und veranlaßte die berühmte Werkstatt Rudall & Rose unter anfänglicher Aufsicht des Boehm-Partners Rudolph Greve aus München zum Boehmflötenbau. Eine 1842 patentierte Gegenkonstruktion des Instrumentenbauers Cornelius Ward war für die Praxis zu kompliziert. Größere Bedeutung als Konkurrenzmodell erlangte die 1845 patentierte Flöte des Sprachlehrers Abel Siccama (MI 561). Sie wurde durch den Virtuosen Robert S. Pratten (1824–68) propagiert, der dafür 1848 eigene Studien herausgab.

Die Situation erhielt neue Impulse, als Boehm im Sommer 1847 seine neue Silberflöte in London vorstellte. Nachdem sie von Clinton, der 1845 in München weilte und eine Verbesserung des 1832er Modells bei Boehm angeregt hatte, abgelehnt wurde, vergab der Erfinder seine britischen Patentrechte an Rudall & Rose. Diese Werkstatt war bis 1862 allein befugt, silberne Zylinderflöten in England herzustellen und in Verkehr zu bringen.

In die Defensive gedrängt, antwortete Clinton mit einer 1848 erstmals patentierten Konstruktion, die er mit mehreren Veränderungen ab 1855 als »Equisonant«-Typ mit eigenem Schulwerk 1860

selbst herstellte (MI 568). Pratten trennte sich von Siccama und propagierte ab 1852 »Prattens Perfected« als eigenes Modell. Eine der alten Griffweise angenäherte Mechanik hatte sich 1850 der Flötist Richard Carte (1808–91) patentrechtlich schützen lassen; sie wurde sowohl bei konischen Holzflöten wie auch bei Zylinderflöten aus Metall angewendet (MI 560 »Boehm's Parabola, Carte's Mechanism«).

Als das Boehm-Patent von 1847 gemeinfrei geworden war, nahm Clinton 1862 ein englisches Patent auf die Verbesserung der zylindrischen Boehmflöte durch Anwendung kontinuierlich steigender Tonlochdurchmesser. Prattens Mechanik wurde nunmehr bei Boosey & Co. als »Prattens Perfected« auch auf die silberne Zylinderflöte angewendet (MI 572). Ende 1866 ließ sich Richard Carte, seit 1850 Teilhaber bei Rudall & Rose, eine Kompromißmechanik patentieren, die als »1867 Patent« oder »Carte's and Boehm's Systems Combined« bezeichnet wurde (MI 569).

Größere Nachwirkung in England hatten auch zwei von Virtuosen konzipierte Zylinderflötenmodelle. Nach John Radcliff (1842–1917, seit 1875 Professor am Trinity College of Music) benannt ist das um 1870 entwickelte Modell, für das er 1873 ein eigenes Lehr-

werk publizierte (MI 570). »Rockstro's Model« weist hin auf Richard S. Rockstro (1826–1906, seit 1880 Professor an der Guildhall School of Music); er hatte schon in den 50er Jahren an Flötenverbesserungen gearbeitet, führte Hartgummi (Ebonit) mit künstlerischer Begründung als Korpusmaterial ein, veröffentlichte 1884 ein Informationswerk für seine Flöte (MI 571) und ist in die Geschichte eingegangen als Verfasser der umfassendsten flötenkundlichen Arbeit des 19. Jahrhunderts. Ihr historischer Wert ist leider durch die Voreingenommenheit des Autors gegenüber Boehm stark beeinträchtigt.

Alle angeführten Schöpfungen britischer Künstler-Erfinder wie auch andere Sondermodelle (Barbiton 1852, Chrysostom 1868, Frankland 1875, Welch 1883) gehören seit Jahrzehnten der Vergangenheit an. Sie sind historische Zeugnisse dafür, daß künstlerische Pläne klug überlegt, gut gemeint und fachmännisch ausgeführt sein können, ihnen aber Erfolg und andauernde Nachwirkung versagt bleiben, wenn der Wettbewerb unterschiedlicher Konzeptionen und Realisationen in der Musik andere Wege weist.

Karl Ventzke

Ein barocker Riß

aus dem Umkreis der Prager Dientzenhofer

Im Zusammenhang mit den Ausstellungen und Symposien, die dem Gedenken an den 1689 in Prag geborenen Barockbaumeister Kilian Ignaz Dientzenhofer anläßlich der 300. Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet sind, verdient ein Bauriß Interesse, der sich im bayerischen Ursprungsland des Geschlechts der Dientzenhofer südlich von Rosenheim gefunden hat. Dort liegen im Alpenvorland zahlreiche Höfe, aus denen im 17. Jahrhundert Bauhandwerker und Baumeisterfamilien hervorgegangen sind, von denen viele, wie die Dientzenhofer, im letzten Drittel des Jahrhunderts auf Arbeitssuche die angestammte Heimat verlassen haben, um anderswo eine Beschäftigung zu finden. Eine Reihe von Familien ist auf diese Weise nach Prag und Böhmen gegangen, wo sie als Zugewanderte in den Kirchenbüchern eingetragen sind, in Prag vor allem in denen der Thomaskirche auf der Kleinseite.

Nicht weit von den beiden Heimathöfen der Dientzenhofer liegt der Hof der »Hausstatt« im Weiler Altofing in Bad Feilnbach. Hier war ein Baumeistergeschlecht zu Hause, das, durch Hans Mayr d.Ä. (1643–1718) begründet, seit 1670 durch drei Generationen hindurch bis 1760 weitgehend den ländlichen Kirchenbau im oberbayerischen Inntal und im angrenzenden Tirol zwischen Bad Aibling und Kitzbühel bestimmt hat. Auf diesem Hof hat sich ein architektonischer Riß erhalten (Abb. 1), der inzwischen als Leihgabe ins Germanische Nationalmuseum gelangte. Er zeigt nebeneinander Längsschnitt und Grundriß einer Kirche und ein Barockportal. In der dargestellten Kirche mußte man zunächst den Entwurf eines Hausstätter Meisters vermuten, die ihre Kirche nach dem gleichen Schema einer gewölbten Wandpfeilerkirche gebaut haben, wie es der Riß zeigt. Zur großen Überraschung erwies sich jedoch die Kir-

che auf dem Plan nach genauerer Überprüfung als ein Bau aus dem Wirkungskreis der Prager Dientzenhofer. Längsschnitt und Grundriß geben die St. Klemenskirche im Klementinum in der Prager Altstadt, dem ehemaligen Jesuitenkonvent wieder, die mit hoher Wahrscheinlichkeit um 1711–1713 durch Christoph Dientzenhofer errichtet wurde (Abb. 2). Das Barockportal gehört zum Prager Jesuitengymnasium auf der Kleinseite, das in den Jahren zwischen 1724 und 1726 von Kilian Ignaz, dem Sohn des Christoph Dientzenhofer, errichtet wurde. Das Portal überschneidet auf dem Riß den Längsschnitt der Kirche, es muß also später hinzugekommen sein. So sind beide auf dem Riß dargestellte Bauwerke mit den beiden in Prag tätigen Dientzenhofern zu verbinden, Vater und Sohn.

Die große Bedeutung des Christoph Dientzenhofer (1655–1723), der um 1675 mit fünf Brüdern nach Prag kam, liegt darin, daß er

um 1700 die bewegte, kurvierte, römische hochbarocke Architektur in Prag »eingeführt« hat. Er hat dabei die ihm von Bayern vertraute Wandpfeilerkirche, wie in der Klosterkirche von Břevnov bei Prag (1709) oder in der St. Klara-Kirche in Eger (1708), in Wand und Wölbung in schwingend-gerundete Formen umgesetzt. In der St. Klemens-Kirche im Klementinum ist die hochbarock bewegte, zweijochige Wandpfeilerkirche vom Typus Břevnov in vereinfachte Formen zurückübersetzt zu geradlinig geführten Jochgrenzen. Nur in den die Joche bedeckenden, großen Stutzkuppeln oder »Platzgewölben« sind spezifisch böhmische Wölbformen beibehalten, nur daß ihre Begrenzungen nicht sphärisch gekurvt verlaufen wie in Břevnov. Sie ruhen auf den Abschrägungen der Wandpfeiler auf, mit denen sie damit »baldachinartig« verbunden erscheinen, was noch dadurch unterstützt wird, daß die horizontalen Gesimgliederungen der Wandpfeiler vor den Fensterwänden abbrechen, sodaß die Fenster ungehindert in die Wölbzone aufsteigen können. Unter den in der Pariser Nationalbibliothek verwahrten Plänen der europäischen Jesuiten-niederlassungen, haben sich auch Entwürfe zur St. Klemens-Kirche erhalten, so ein 1711 datierter Grundrißplan, der sich mit dem auf dem Hausstätter Riß wiedergegebenen Grundriß vergleichen läßt. Vorraum und Chor haben wie in der Ausführung die gleichen Dimensionen wie die zwei Hauptjoche und sind auch wie diese über abgeschrägten bzw. abgerundeten Auflagern für die Stutzkuppeln versehen.

Wir teilen das Werk des Christoph Dientzenhofer in drei Schaffensperioden. Die erste umfaßt die letzten zwei Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts, in denen die Dientzenhofer, Christoph einbezogen, unter dem Eindruck der in Böhmen tätigen italienischen Baumeister, Carlo Lurago, Francesco Caratti u.a. standen. 1700–1710 folgt die »borromineske« Periode Christoph Dientzenhofers, von deren extremen Lösungen er sich in der dritten Schaffensperiode, von etwa 1710–1722, wie in der St. Klemens-Kirche im Klementinum, zurückzieht.

Bei dem auf dem Riß dargestellten Barockportal handelt es sich, wie schon gesagt, um das 1724–1726 von Kilian Ignaz Dientzenhofer, dem Sohn des Christoph, errichtete Portal des Jesuitengymnasiums auf der Kleinseite in Prag. Dem Zeichner muß der Entwurf vorgelegen haben, der im Scheitel anstelle des aufwendigen Wap-

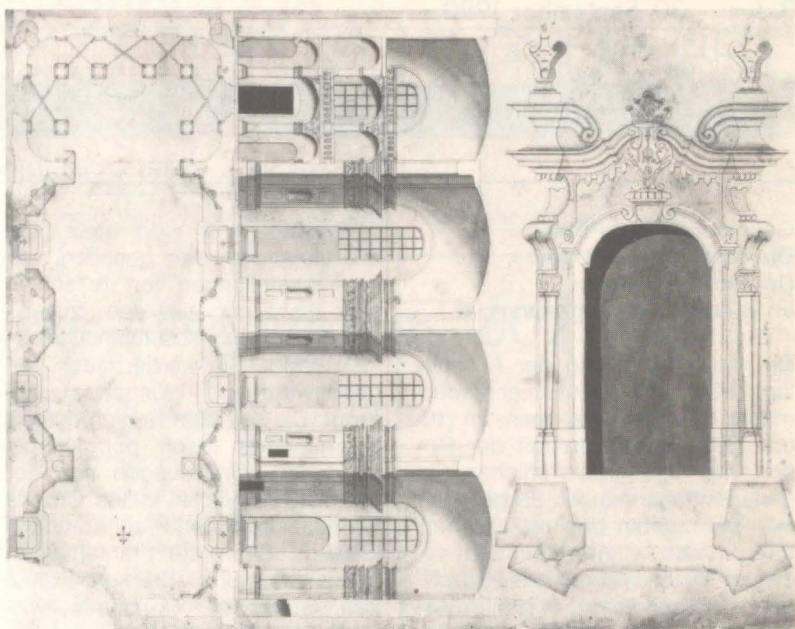


Abb. 1 Hausstätter Baumeister, nach Christoph und Ignaz Kilian Dientzenhofer Grund- und Aufriß der St. Klemenskirche und Riß des Portals des Jesuitengymnasiums, Prag (um 1724). Feder, schwarze Tinte, laviert und aquarelliert. 38,1 : 60,0 cm. HZ 6509

pens der Stifterfamilie der Kolowrat mit stützenden Putten nur eine einfache Kartusche mit dem Jesuiten-Emblem sowie einen verkürzten Schabrackenfries zeigt. In der Gesamtkonzeption wie im Reichtum des feintelligen Schmuckwerks erweist sich Kilian Ignaz Dientzenhofer von der Wiener Architektur Johann Lucas von Hildebrandts abhängig. Sein Portal am Palais Daun-Kinsky an der Freyung in Wien (1713) kann als Vorlage herangezogen werden. Die stützenden Hermenpilaster sind bei Kilian Ignaz dynamisch verdreht und über Eck gestellt und im Zusammenhang damit erscheinen auch das Abschlußgiebel verbo-

gen und die Reste des gesprengten Volutengiebels nach außen abgedreht.

Für das Motiv des »gesprengten Volutengiebels«, das Kilian Ignaz schon früh verwendet hat, ist hier eine extrem »borromineske« Lösung gefunden. Die Grundform findet sich auf einem Vorentwurf für die Ursulinenkirche in Prag-Hradčany (zwischen 1715 und 1720) und an der Benediktinerkirche in Wahlstatt in Schlesien (1723) als Abschluß des Fassadengiebels wie am Außenbau der barockisierten St. Thomaskirche auf der Kleinseite in Prag (1724). Das Portal des Jesuitengymnasiums läßt Kilian Ignaz Dientzenhofers künstlerische Zielsetzungen deutlich werden, die darauf ausgehen, die dekorative Vielfalt der Wiener Barockarchitektur mit der böhmischen Kurvenfreude zu verschmelzen, wie sie der Vater, Christoph Dientzenhofer, entwickelt hatte.

Daß der Riß vielleicht von einem wandernden Maurergesellen gezeichnet, zu den »Hausstättern« gelangte, läßt darauf schließen, daß die Dientzenhofer auch nach ihrer Abwanderung nach Böhmen mit den »Hausstättern« in Verbindung standen, was sich auch auf anderer Seite hat nachweisen lassen. In der »Hausstatt« hat man sich offensichtlich für die Bauten der böhmischen Dientzenhofer interessiert. Der Riß kann frühestens 1724 fertig gestellt gewesen, als der Entwurf zu dem Portal entstand, und um 1725 nach Bayern gelangt sein.

H. Gerhard Franz



Abb. 2 Innenansicht der St. Klemenskirche, Prag 1711–1713